

KLEINE MITTEILUNGEN

Schwarzstörche — *Ciconia nigra* — am Kühkopf

Datum: 21. 8. 1965

Beobachter: HARALD FRIEMANN und HARALD STRAUBE

Anzahl: mindestens vier Ex.

Einzelheiten der Beobachtung:

Gegen 10 Uhr beobachteten wir die ersten drei Schwarzstörche, die überm „Aquarium“ kreisten und dann in Richtung NW abdrehen. Wenig später kreiste über der gleichen Stelle ein Trupp von sechs Störchen, von denen wir zwei am weißen Unterflügel als Weißstörche (*Ciconia ciconia*) erkannten, die übrigen vier waren ebenfalls Schwarzstörche. Ob die zuerst beobachteten drei Schwarzstörche mit diesen vier identisch waren, ist zwar unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen, so daß wir die Höchstzahl der beobachteten Ex. nur mit vier angeben können.

Ähnlich wie aus großer Höhe einfallende Enten oder Krähen, führten die Störche merkwürdige Landmanöver aus: sie zogen die Flügel an, taumelten und stürzten einen Augenblick nach unten, um sich sofort wieder zu fangen und dann das gleiche Manöver zu wiederholen. Dabei verloren sie stark an Höhe und entzogen sich dadurch unserer Beobachtung.

Wir gingen jedoch der ungefähren Landerichtung nach und hatten das Glück, in der Nähe des Hofes „Kälberhof“ in Gesellschaft von etwa 40 Fischreiher (*Ardea cinerea*) zwei Schwarzstörche wiederzufinden. Die ganze Schar hielt sich an einem kleinen Wiesentümpel auf und ließ sich gut beobachten.

Später auf dem Rückweg kreisten nochmals zwei Schwarzstörche über uns, so daß die genaue Anzahl der durchziehenden Tiere völlig ungewiß bleibt.

Dipl.-Ing. HARALD FRIEMANN, 6103 Griesheim, Heinrich-Heine-Straße 2

Pfeifente — *Anas penelope* — überwintert bei Gießen

Da auf größeren Gewässern die einzelnen Individuen der dort in großer Zahl überwinterten Enten nicht genau unter Kontrolle gehalten werden können, ist offenbar von der Pfeifente, die im Winter meist nur in geringen Stückzahlen nachgewiesen wird, noch kein exakt beobachtetes Überwintern beschrieben worden. Besser zu überblicken ist der Entenbestand auf dem Schwanenteich und der Lahn in Gießen, da in der Regel hier nur halbzahme Stockenten zur Beobachtung kommen. In den Wintern 1964/65 und 1965/66 gelang dort nun der Nachweis eines überwinterten Pfeifentenpaares.

Hierzu folgende Daten: Am 8. 12. 1964 sah ich erstmals auf der Lahn bei der Brücke Rodheimer Straße einen Pfeifentenerpel. Am 30. 12. beobachtete ich ihn beim Durchfliegen der Brücke von oben und konnte keine weißen Schulterflecke feststellen, was auf einen Jungerpel schließen läßt. Er wurde von mir in der folgenden Zeit regelmäßig dort festgestellt, letztmalig am 22. 3. 1965. Am 31. 3. sah ich auf dem Schwanenteich ebenfalls ein Pfeifenten-♂, das, nach seiner Vertrautheit zu schließen, der Erpel von der Lahn war. Hierzu ist zu bemerken, daß auch die halbzahmen Stockenten regelmäßig zwischen Lahn und Schwanenteich pendeln.

Im Herbst erschien am 21. 9. 1965 auf dem Schwanenteich wieder ein Pfeifentenerpel, der sich bereits am 3. 10. zusammen mit den Stockenten füttern ließ. Er wurde an verschiedenen Tagen auch wieder an der Lahnbrücke gesehen. Ein Mitte November ebenfalls auf der Lahn kurz verweilendes Weibchen zog allein wieder ab. Im Dezember kam es zu starken Überschwemmungen. In dieser Zeit wurde der Erpel nicht beobachtet. Es hielten sich aber etwa 4 km lahnabwärts im Kleebachgebiet bei Heuchelheim einige Pfeifenten auf. Nach Rückgang der Überschwemmungen sah ich ihn am 29. 12. wieder bei der Lahnbrücke. Ab 16. 1. 1966 war hier wieder ein Paar, dessen ♀ am 19. 1. auch

schon sehr vertraut war. Der Erpel hatte weiße Schulterflecke, war also vermutlich mehrjährig. Ab Februar war er wieder allein und wurde vom 18. 2. an auf dem Schwanenteich beobachtet. Zum letztenmal sah ich ihn hier am 11. 3. 1966.

Nach dem Verhalten und auch nach der Entwicklung der Schulterflecke könnte es sich in beiden Wintern um denselben Erpel gehandelt haben.

WOLFGANG SCHÖSSLER, 63 Gießen, Schottstraße 16

Entenbruten im Stadtpark von Frankfurt-Höchst

Unter den zahlreichen Gänsen und Enten, die als Ziergeflügel den Teich des Höchster Stadtparkes bevölkern, befindet sich auch ein Paar Kolbenenten (*Netta rufina*). Beide Tiere hatten wohl ursprünglich die Flügel gestutzt, besitzen aber längst vollständige Schwingen, doch nur der Erpel nutzt seine Flugfähigkeit aus. Sowohl 1963 wie 1964 verließ er den Parkteich im Spätherbst, um erst im folgenden Frühjahr — Ende Februar oder Anfang März — wieder zurückzukehren. 1965 hat nun dieses Paar erstmals erfolgreich gebrütet; acht Junge kamen aus. Als ich sie am 22. Mai zum ersten Mal sah, waren sie wenige Tage alt. Sie gediehen alle gleichmäßig gut und unterschieden sich von den vorhandenen Stockentenküken schon allein dadurch, daß sie oft tauchten. Das Elternpaar hielt weiter zusammen, doch benahm sich der Erpel seinen Kindern gegenüber sehr rauhbeinig. Als diese etwa zwei Wochen alt waren, durften sie sich ihren Eltern kaum bis auf 2 Meter nähern, da sie der Erpel sofort vertrieb. Die Ente ihrerseits versuchte meistens, das Männchen bei seinen Angriffen zu hindern. Besonders heftig reagierte sie, wenn die Jungen Angstrufe hören ließen. Manchmal drohte der aggressive Erpel auch der Ente mit halb offenem Schnabel, was ihm aber schlecht bekam, denn das Weibchen, obgleich fußlahm, spielte die dominierende Rolle in der Familie.

Im übrigen hielten sich die Jungen trotzdem in der Nähe des Elternpaares auf; an Land bzw. ins Wasser begab sich die Familie immer gemeinsam, wobei entweder die Jungen oder das Weibchen die Initiative zeigten.

Erst als die Jungen ein fast vollständiges Körpergefieder hatten, löste sich die Familie mehr und mehr auf. Leider sah ich sie erst wieder, nachdem die Jungen flügge geworden waren (Ende September); von den acht Jungen waren nur noch drei (2 ♂, 1 ♀) übrig. Es ist ungewiß, ob die anderen fortgeflogen oder umgekommen waren.

Im selben Jahr brüteten im Park wie alljährlich mehrere Stockenten (*Anas platyrhynchos*) zum Teil auf Bäumen, außerdem ein Paar Tafelenten (*Aythya ferina*) (5 Junge, die alle flügge wurden; Schlüpfstag 4. oder 5. Juni) sowie ein Paar Höckerenten (*Cygnus olor*) (1 Junge).

Diese Mitteilung, besonders über die Kolbenenten, erscheint deshalb angebracht, weil ja die völlig freiliegenden und unberingten Vögel jederzeit auf anderen Gewässern auftauchen können. Wenn man hierbei auch an eine Art „Faunenverfälschung“ denken könnte, ist es doch andererseits vielleicht nicht ganz negativ zu beurteilen, wenn seltenere einheimische Entenarten, deren freie Brutplätze immer mehr abnehmen, sich wenigstens in Parkanlagen fortpflanzen.

Dr. D. S. PETERS, 6 Frankfurt/M., Senckenbergmuseum

Bergente - *Aythya marila* - überwintert und übersommernd auf der Lahn bei Gießen

Den für Hessen bisher einzigen nachgewiesenen Fall, daß eine Bergente überwintert und anschließend übersommernd, hatten die Giesener Vogelkundler in den Jahren 1963/64 Gelegenheit zu beobachten. Die hierbei gemachten Beobachtungen seien hier kurz festgehalten.

Erstmals sah ich die Ente, ein Weibchen, am 15. 12. 1963 auf der Lahn in Höhe der Brücke Rodheimer Straße. Sie hielt sich zwischen den dort das ganze Jahr über verweilenden halbzahmen Stockenten auf. Bei sämtlichen Kontrollen, die ich im Durchschnitt wöchentlich einmal von Dezember 1963 bis Ende August 1964 durchführte, konnte ich sie hier beobachten.

Die Mauser des weißen Rings am Schnabelgrund konnte ich gut verfolgen. Bei der Erstfeststellung war er nicht rein weiß, sondern eher schmutzig blaßgelb. Seine weiße Färbung bildete sich im Laufe des Januars heraus. Am 19. 6. 1964 wies er wieder ein schmutziges Weiß auf und war am 30. 6. kaum noch zu erkennen. Ab Mitte August wurde er wieder deutlicher. Zum Verhalten ist zu sagen, daß sich die Ente zuerst meist in der Lahnmitte aufhielt, mit der Zeit aber so vertraut wurde, daß man sie ebenso wie die halbzahmen Stockenten füttern konnte. So duldete sie am letzten Beobachtungstag (24. 8. 1964) meine Annäherung bis auf etwa 5 m. GEBHARDT meinte, sie sei am rechten Bein verletzt gewesen. Auch ich hatte einmal schwach den gleichen Eindruck (23. 4. 1964). Bei den nachfolgenden Kontrollen war jedoch nichts mehr festzustellen. Fliegend wurde sie meines Wissens nie gesehen.

WOLFGANG SCHÖSSLER, 63 Gießen, Schottstraße 16

Dritter Nachweis von *Stercorarius parasiticus* in Hessen seit der Jahrhundertwende

Wie selten Raubmöwen im Binnenland vorkommen, kann man aus den spärlichen Literaturangaben entnehmen. In die hessische Literatur haben in diesem Jahrhundert nur 2 Nachweise von *St. parasiticus* Eingang gefunden: GEBHARDT & SUNKEL (1954) und PETERSEN (1960).

Um so erfreulicher ist ein weiterer Nachweis (Totfund) dieser Art am 15. 10. 1966 an einem Gewässer bei Kirchhain, Krs. Marburg/L. In gemeinsamer Arbeit mit den befreundeten Ornithologen Dr. H. KLAMBERG (Cappel), W. WISSNER und F. KÄMMER (beide Marburg/L.) wurde der Vogel als Scharrotzerraubmöwe im ersten Jugendkleid, der hellen Phase angehörig, bestimmt. Als Richtschnur diente uns die ausgezeichnete Studie von H. WALTER (1962) über „Vergleichende Untersuchungen an den Raubmöwen *St. parasiticus* und *longicaudus*“. Der Autor war so freundlich, auf meine Bitte eine Nachbestimmung vorzunehmen. Das Ergebnis bestätigte unsere Befunde in nahezu allen Punkten. Lediglich bei den Messungen ergaben sich geringe Differenzen, da die Methodik des Maßnehmens unterschiedlich ist. Es sei deshalb hier die Anregung gegeben, daß von berufener Stelle (Vogelwarte?) einmal die Methodik des Messens kritisch behandelt wird, um eine Vereinheitlichung herbeizuführen.

Am toten Vogel nahm H. WALTER folgende Maße:

Flügelänge: 324 mm, Unterarm: 110 mm, Schnabellänge: 32 mm, Schnabelbreite: 13 mm, Lauflänge: 42 mm und Länge der Mittelzehe: 40 mm.

Schrifttum:

GEBHARDT L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt/M.

PETERSEN, R. (1960): Beobachtung von Weißflügelseeschwalbe — *Chlidonias leucopterus* —, Raubseeschwalbe — *Hydroprogne caspia* —, Lachseeschwalbe — *Gelochelidon nilotica* —, und Scharrotzerraubmöwe — *Stercorarius parasiticus* — am Rhein bei Wiesbaden. *Luscinia* 33, p. 44–46.

WALTER, H. (1962): Vergleichende Untersuchungen an den Raubmöwen *St. parasiticus* und *longicaudus*. *J. Orn.* 103, p. 166–179.

KARL KLIEBE, 5331 Moischt, Nr. 86

Haustauben fressen Platanen-Blüten

In diesem Frühjahr (1965) beobachtete ich in der Friedrich-Ebert-Anlage, Frankfurt/Main, wie verwilderte Haustauben die Blütenbestände von Platanen pflückten, um sie zu fressen. Oft hatten die Vögel dabei große Mühe, das Gleichgewicht auf den dünnen Zweigen zu halten, was sie aber an ihrem Vorhaben nicht hinderte.

Dr. D. S. PETERS, 6 Frankfurt/Main, Senckenbergmuseum

Kuckuckswirte im Gladenbacher Bergland

Aus eigenen Beobachtungen und Mitteilungen anderer waren uns bis zum Jahre 1961 Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) und Dorngrasmücke (*Sylvia communis*) als Kuckuckswirte im Gladenbacher Bergland bekannt. Danach stellten wir fest, daß auch Nester von Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*) und Heckenbraunelle (*Prunella modularis*) mit Kuckuckseiern belegt werden.

Am 11. 5. 1962 sah BLUME im Hain bei Gladenbach ein Heckenbraunellennest mit 2 Braunelleneiern und 1 Kuckucksei. Die Fleckung entsprach der Abb. 5 auf Farbtafel 3 in BERNDT & MEISE Band 1 (1959), also dem Heckenbraunellentyp, nicht aber die Grundfärbung. Diese war weißlich-grau und ähnelte dem Rotkehlchentyp. Das Heckenbraunellen-♀ brütete noch einige Tage, wurde aber durch Spaziergänger dauernd gestört und verließ das Nest. Als ich das Nest an mich nahm, lagen noch unverändert die 2 Braunelleneier und das Kuckucksei darin.

Unweit dieser Stelle fand ich am 28. 7. 1965 einen fast flüggen Jungkuckuck in einem Rotkehlchennest.

Einige Wochen vorher konnte JUNG längere Zeit die Aufzucht eines Kuckucks durch ein Paar Hausrotschwänze beobachten. Deren Nest befand sich im Innern eines Rohbaues nahe dem Bahnhof Gladenbach. Der Jungkuckuck verließ die Nestnische am Morgen des 2. 7. 1965, blieb aber den Tag über im Raum, wo er auf einem Leitungsrohr saß. Am folgenden Tag wechselte er in ein Nachbarzimmer und verließ das Gebäude am 4. Juli.

Gar nicht weit von dieser Stelle hatten Ende Juni 1950 Rotkehlchen einen Jungkuckuck nahe dem Friedhof Mornshausen versorgt. Ihr Nest befand sich in einer weggeworfenen Konservendose. Die Aufzucht gelang jedoch nicht. Der Kuckuck lag eines Tages tot in der Dose.

DIETER BLUME & GEORG JUNG, 3568 Gladenbach, Ernst-Leinbach-Straße 8

Zwergohreule — *Otus scops* — und Rauhfußkauz — *Aegolius funereus* — im Burgwald, Landkreis Marburg

1966 hörte ich vom 15. bis 17. 5. inmitten des Burgwaldes direkt an einer kleinen, nur von forstwirtschaftlichen Fahrzeugen benutzten Waldstraße, die von Mellnau nach Rosental führt, einen Vogel, den eine am 27. 6. von seinem Balzruf gemachte Tonbandaufnahme von RÜDIGER FÜRL, Oberursel, Eisenhammerweg 1, nach dem Urteil von Dr. WÜST eindeutig als Zwergohreule auswies. Leider ließen sich keine Anzeichen für eine Brut feststellen.

Die Eule hielt sich weit von jeglicher menschlichen Siedlung — von dort ließen sich keinerlei Laute aus irgendeinem Dorf hören — in einem Hochwald aus dickstämmigen Fichten und Kiefern auf. Die Bäume stehen nicht allzu dicht, so daß die Fichten an dem ganzen Stamm bis unten hin Äste tragen. Dieser Hochwald grenzt an eine weite sumpfige Wiese, die sich nach Osten etwa noch einen Kilometer in einem breiten Streifen fortsetzt. Sie ist größtenteils mit verstreuten kleinen Kiefern bestanden. Nach Westen geht sie jenseits der Straße in eine trockenere Lichtung über, wo sich in dem vielfach etwas sandigen Gebiet ein Ziegenmelker aufhielt. In etwa 1 Kilometer Entfernung vom Standort der Zwergohreule entdeckte ich im Januar einen Rauhfußkauz, der dann, wie ich im Mai feststellen konnte, in einem Buchenhochwald in einer Schwarzspechthöhle brütete. Leider konnte ich weder vom Rauhfußkauz noch von der Zwergohreule Gewölle finden.

In diesem oben beschriebenen Biotop vermutete ich keine Zwergohreule. Deshalb möchte ich Dr. BERG-SCHLOSSER vielmals danken, der die Tonbandaufnahme gemeinsam mit Dr. W. WÜST abhörte und dadurch eine eindeutige Bestimmung ermöglichte.

GERD HOYER, 637 Oberursel, Altkönigstraße 50